

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 39

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verehrlicher Herr Nebelspalter!

Jeß muß ich Euch wieder einmal schreiben wegen der himmelschreigen Steuer-Affaire, wo man anfangen hat bei uns, damit Ihr es denen zu Bern und Züri wieder deutsch sagt, daß es endlich aufhört mit dem ewigen Steigern, vor daß es Revolution gibt.

Wenn Einer gern Deppis wäre, also ein Aemtli möcht, so thuet er zuerst, als ob er der gemeinnützigste Mann wäre, hält Reden da und dort, und macht sich groß, wie er der Bauersame und dem Allgemeinen auf's Kopf helfen thäte, wenn er am Ruder wäre. Das macht sich gut und kostet nüt. Und wenn er's ist, meinetwegen im Großen Rath sitz, so ist es dann öppendie doch nicht viel mit ihm. Kann aber auch nicht viel machen, denn dort hat es noch ganz andere Geister, Advokaten und dergleichen, die das große Maul führen und so ein Mannli dann lieber schweigen muß, wenn er nicht recht beschlagen ist und man ihm über's Maul fährt. So uf eme Berner Cheusli ist gut rede und ufbegehre diheim, wenn's Niemet g'hört und nid bruct wird, aber i ere so e Sichtig, do verreckt 's Geißli öppe gern, vor's uf der Welt ist. Wege dem hät me mich au no nie in Große Rath g'wählt.

Aber mer wend jeß vom Stüüre rede, wo berig Herre ebe söttid e Mal ufume mit der Ordnung, wo mer dato händ.

Da finde ich denn, es seig e Ungerechtigkei, daß me i so schlechte Zyte allwil meh und no meh well us de Lüte ufgedrue. 'S ist bim Sid grad, als ob de Stüürkommissär Prozent hät vom ufeg'steigerete Kapital und Skomme, wo me ehnder abe sött und d'Usgabe bim Staat ischränke. Wenn's bi mir nümme langet zu Fleisch, nu denn weiß mi Frau, daß mer si muß d'helfe mit Erdäpfel, Depfelschnitz und Suurchrut. So söllde sie z'Bern und z'Züri au anfangen hufe.

Aber begriffli, wenn an es Schüzefessli es paar Hundert Franke Bundesbeitrag wandere, oder wenn an ere landwirthschaftliche Ustellig stat em Stüüchli Veh de Herr Bezirksrichter prämiert wird, wie's emal Sim traumt hät, denn chunt's e so.

Dem arme Tüüfel ist mit berigem nit g'hulfe, er vermag kei Chüe z'chause, die Prämie überchömmend und die wo söttig Chüe vermögde z'chause, werde wüße, worum sie kei g'ring chause, sie werde de Nuße ha dervo, also bruct de Staat kei so Hüüfe Geld usz'werfe für Ustellige, so lang wenigstens 's Geld derzue us em arme Tüüfel use mueß g'schunde werde.

Uf die Art mueß es ein nid Wunder näh, wenn bis z'legt de Vater — d'Chind, d'Mutter — d'Schnupfdrucke, ich d'Sportle — wo ich nid ha, d'Zumpfer Was — ihri zwo wiße Chäse, de Schulmeister — de Gigeboze mit sammt der Gige und d'Chind — d'Schnudernase noch müend verabgabe. Allerdings git's denn wahrchinli au bald Staatsbeitrag für em jedere Regelplatz uf gwüßi Monatsunntige, dito Offiziersprämie für die, wo die höchste Chäppli händ und am beste mit em Sabel rasle chönd, Prämie für die schönste Tournüre oder Reifröck und falschi Zähne, und so furt.

Aber das cha mi All's nid rühre. Ich wurd' meine, wenn's nid bald besser chunt, so söll mer's mache wie d'Hallauer vor alte Zyte, wo's d'Schaffhufer emal händ verg'waltige welle. Sie sind vor d'Stadthor zoge und händ ie grüet: „Mer thond's nit, mer thond's nit, und wenn's mir au no thätid, so thätib's eufi Wyber nit!“ Das heig do g'hulfe, und was Anno das'mal guet g'it ist, chönn't's hüt au no si.

Felix Trampi,
Schüß de pä.

Mit der Polizei.

Freiheit, die ich meine,
Mit der Polizei
Komm mit deinem Scheine,
Mit der Polizei!
Magst du dich nicht zeigen
Mit der Polizei,
Zürst doch deine Reigen
Mit der Polizei?

Wenn die Blätter rauschen
Mit der Polizei;
Wenn wir Blicke tauschen
Mit der Polizei;
Wo sich Männer finden
Mit der Polizei;
Und die Freiheit gründen
Mit der Polizei.

Hinter dunkeln Wällen
Mit der Polizei;
Kann das Herz noch schwellen
Mit der Polizei.
Für die Kirchenhallen
Auch die Polizei,
Für die Liebsten fallen
Mit der Polizei.

Das ist rechtes Glücken
Mit der Polizei;
Heldenmangen blühen
Mit der Polizei!
Wollest auf uns lenken
Mit der Polizei;
Stets ein Deingedenken
Mit der Polizei!

Vom letzten Manöver.

(Aus den Mittheilungen eines Infanteristen.)

... Wir waren in Bivouac um das brennende Wachfeuer und stritten über eine ebenfalls brennende Frage, nämlich ob die Schweiz im Falle eines ameritanisch-kanadischen Krieges neutral bleiben solle oder nicht. Ich als Korporal und Wachkommandant wollte eben meine allerhöchste Entscheidung zum Besten geben, als ich bemerkte, daß der von mir ausgestellte Posten mit seinen Händen allerlei telegraphische Depeschen hinüberwinkte. Ich erhob mich also, ging zu dem Posten und fragte:

„Was gibt's, Zoggeli?“

Zoggeli meldete in strammer militärischer Haltung, daß er in südwestlicher Richtung etwas Feindliches bemerkte.

„Aber, Zoggeli, das sind ja nur ein paar Weisbildler.“

Zoggeli bemerkte grimmig, daß er nach gewissen Erfahrungen das ewig Weibliche nur mit feindseligen Augen zu betrachten pflege. Ich beruhigte ihn in dieser Beziehung, kehrte zu meinen Kameraden zurück und machte sie mit diesem bedeutenden Zwischenfall bekannt.

„Sind die Weiber alt oder jung?“ fragte ein Reservist.

„Ich glaube jung“, erwiderte ich, selbst ärgerlich, nicht genauer hingesehen zu haben. Ich sandte aber sofort eine Patrouille aus, welche unzweifelhaft konstatierte, daß die „Schlachtenbummler“ drei hübsche junge Mädchen wären. Da kam mir eine Idee.

„Kameraden!“ rief ich in einer begeisterten Ansprache, „hier bietet sich uns eine vortreffliche Gelegenheit, die Kriegstüchtigkeit unserer Kompagnie zu erproben. Suchen wir die Mädchen zu erobern, zuerst sie selbst, dann ihre Herzen.“

Freudige Zustimmung auf allen Seiten. Ich fuhr fort:

„Ich werde das Manöver leiten und gebe folgende Generalidee aus: Ein Damentorps, drei Mann stark, nähert sich in südwestlicher Richtung unserem Lager. Sobald der Feind hundert Schritte entfernt ist, weicht er langsam zurück. Unsere Aufgabe ist es nun, den Feind zu umzingeln und ihn langsam, aber sicher in unser Lager zu treiben, wo sich alles Uebrige finden wird. Seine Spezialidee kann sich Jeder selbst machen.“

Als der „Feind“ nahe genug war, schritten wir rechtzeitig zur Attaque und umzingelten die Damen vollständig. Ich als Befehlshaber schritt auf sie zu und erklärte höflich aber entschieden, daß sie unsere Gefangenen seien.

„Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?“ sagte eine feste Blondine in spitzem Tone.

„Ich bin der Oberbefehlshaber der Wache von der 7ten Kompagnie.“

„Freut mich sehr. Ich bin die Gattin Ihres Unter-Lieutenants.“

„Ich bin die Gattin Ihres Ober-Lieutenants“, knigte die Zweite.

„Ich bin die Gattin Ihres Kompagniefefs.“ — — —

Das Resultat unseres berühmten Feldzuges war eine Strafwache für die folgende Nacht, die wir in einer etwas weniger gehobenen Stimmung verbrachten, als die vergangene.

Ewig jung.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind,
Wie der Blitz, wenn's trompetet, am Fenster sind:
Die Aelteste, sie schauet den General:
Einst fehlte nicht viel, er ward mein Gemahl!
Die Zweite den Obersten freudig erblickt:
Erinnerung hat ihr das Herz erquickt!
Die Dritte, die findet den Hauptmann flott:
So schreiet kein Mensch, so schreiet ein Gott.
Hingegen die Jüngste, das Töchterlein:
O wäre der Schmuckte, der Fähdrieh mein!

* * *

Derweil sie gaffen und schauen sich satt,
In der Küche steht der Gemeine parat;
Bei der Köchin da kriegt er hübsch Wurst und Salat:
Wer Frauen will lieb sein, der werde Soldat!

Chrsam: „Das ist denn doch bald bedenklich!“

Chrlid: „Was denn?“

Chrsam: „Nun haben wir ja vier, sage vier „Sozialdemokraten“ in der Schweiz.“

Chrlid: „Bah, das macht doch Nichts, so lange es nicht sieben sind, ist keine Gefahr.“